

1 Formen der Pluralität

Meinungen, Überzeugungen, Lebensstile und Kooperationsformen, die Akteurinnen und Akteuren in der Pluralität ihrer Lebensverhältnisse verfügbar sind, werden bezogen auf soziale Formen begrifflich, strukturell oder inhaltlich integriert, beispielsweise als Orientierung am höchsten Gut, an der Menschenwürde oder dem Gemeinwohl. Wenn soziale Formen ihrerseits als kommunikativer oder interaktiver Prozess gelesen werden, die mit unterschiedlich komplexen Arten von Alteritäten umgehen, wiederholen sich die genannten Pluralitäten an den unterschiedlichsten Orten. Am Beispiel von Zielen sei dies verdeutlicht: Ziele lassen sich in sozialen Formen lokalisieren: (1) als Handlungsziele, die sich in den Entscheidungen abbilden, für die Gründe angegeben oder Zwecke ausgemacht werden. Sofern Akteurinnen und Akteure als Entscheidungsträger fungieren, sind diese Entscheidungen über die jeweilige Logik der sozialen Form hinweg mit (2) Basisorientierungen von Personen verknüpft, da sie kommunikativ und interaktiv in bestimmten sozialen Formen ihre eigenen maßgeblichen Ziele realisieren lassen, wie immer begrenzt ihr Mitwirkungsspielraum ist. Diese Ziele sind für sie als störungsresistente Realisierungen von Lebensentwürfen präsent, die sie variierend in sozialen Formen thematisieren. Darüber hinaus sind die (3) Ziele der sozialen Form (Unternehmen, Gruppe, Partnerschaft, Versammlung, Verein, Verfassungsorgan, Bildungseinrichtung usw.) namhaft zu machen, die sich funktionaler Differenzierung, normativen Verfahren und Binnenlogiken des Sozialen (zum Beispiel der Logik des Sprechens) verdanken. Diese drei Orte unterliegen in unterschiedlicher Weise Formen der Persistenz. Sie sind für (4) die Aufmerksamkeit von Handelnden temporär präsent, laufen als (5) implizites Wissen in sozialen Prozessen mit und werden in Verständigungsprozessen aktualisiert, modifiziert und ggf. neu ausgehandelt (6). Als große Formen, mit denen Ziele überhaupt vereinheitlicht werden, begegnet entweder die Rede vom höchsten Gut¹ oder vom Endzweck der Welt.² Das sind erfahrungsgemäß nicht die einzigen Beschreibungsmuster. In der Alltagskommunikation wird beispielsweise darüber hinaus vage auf Begriffe wie „Gott“, „Liebe“, „Werte“ referiert, um religiöse Konzepte zu vereinfachen, ohne dass

1 Friedrich Schleiermacher, *Über den Begriff des höchsten Gutes. Erste Abhandlung*, KGA I/11, hg.v. Martin Rößler, Berlin / New York 2002, 535–554; Ders., *Über den Begriff des höchsten Gutes. Zweite Abhandlung*, KGA I/11, hg.v. Martin Rößler, Berlin / New York 2002, 657–678.

2 Immanuel Kant [1790], *Kritik der Urteilskraft*, Kants Werke, Bd. 5, Berlin 1968 [Nachdruck der Akademieausgabe Berlin 1902], 165–486, hier § 84, 434–436.

im einzelnen deutlich wird, welche epistemische oder ethische Integrationsleistung damit erbracht wird. Daher werden im weiteren elaborierte Theorien zur Untersuchung verwendet, die sich als Untersuchungsgegenstand besser eignen, weil sie für eine teleologische Beschreibung von Sozialität zugänglich sind. Beide Semantiken zielen mit Recht auf die Frage ab, inwieweit zustimmungsfähige philosophische Beschreibungen für die praktische Schwelle von Identität und Differenz formuliert werden können. Bevor diese Einrahmungen teleologischer Muster bei Schleiermacher und Hegel verfolgt werden, möchte ich zwei gegenwärtige Forschungskontexte aufrufen, um das Problem der Nichtidentität von Überzeugungen von den trivialen alltäglichen Formen von Meinungsverschiedenheiten abzuheben. Davon ausgehend wird ein Verständnis von Pluralität entwickelt, das die Realisierungen von Zielen als soziales Phänomen mit den Erwartungen an formale, begriffliche und qualitative Bestimmungen abgleicht.

2 Nichtübereinstimmung

So sind die Forschungen über *deep disagreement*³ darauf gerichtet, substantiellen Dissens bezogen auf ein und dasselbe Thema zu erklären. Während bei Geschmacksfragen, Lebensstilen sowie der Antipathie zwischen Personen gar kein argumentativ zu entfaltender Dissens gegeben ist, hängt die Bezeichenbarkeit eines nicht auflösbaren Dissenses vom mitlaufenden epistemischen Kontext ab. So kann die einfache Kontradiktion (ist der Fall/nicht der Fall) kontextualistisch auf die Äußerungsbedingungen der Sprecher*innen zurückgeführt werden. Wird dagegen die Möglichkeit angenommen, dass mehrere Personen auf gleiche Weise ein und denselben Sachverhalt artikulieren können, sind auch bessere Bedingungen dafür gegeben, einen im Vergleich unüberbrückbaren Dissens zu bezeichnen.

A ist überzeugt, dass p.

B ist überzeugt, dass nicht p.

A: Es gibt einen Klimawandel.

B: Es gibt keinen Klimawandel.

Im Zusammenhang der Diskussion über *deep disagreement* sind neben den epistemischen auch die normativen Aspekte von Dissensen bezeichnet worden.⁴ An dieser Stelle gilt es, im Rahmen unserer Diskussion über die Pluralität in sozialen Formen weiter voranzugehen. Am oben angegebenen Beispiel wäre ausdifferenzieren, was

³ Vgl. Elke Brendel, „Dissens und epistemischer Relativismus“, in: *Weiter Denken – Über Philosophie, Wissenschaft Und Religion*, hg.v. Anna Wehofsits u. a., Berlin 2015, 153–170; Max Kölbel, „Faultless disagreement. Proceedings of the Aristotelian Society“, *New Series 104* (2004), 53–73.

⁴ Vgl. Max Kölbel, „Agreement and Communication“, *Erkenntnis 79* (2014), 101–120.

die Sprecher über den Klimawandel wissen und ob die Sätze objekt- oder meta-sprachlich gemeint sind (B*: Es gibt keinen Klimawandel, weil die Phänomene der Klimaveränderungen mit Klimawandel unangemessen bezeichnet sind.). Selbst wenn eine Präzisierung bezüglich der Kontexte des Sprechens erreicht ist, sind die normativen Anschlüsse komplex, wie die folgenden kontrafaktischen Verhältnisse exemplarisch verdeutlichen:

K1: Wenn es einen Klimawandel gibt, lässt sich durch Interaktion und Kooperation in ökonomischer, politischer, pädagogischer, wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Hinsicht daran genau so wenig ändern wie in der Geschichte des Klimas auf der Erde zuvor.

K2: Wenn der Klimawandel durch das Verhalten von Menschen mit bedingt ist, lässt sich daran auch etwas ändern.

K3: Wenn der Klimawandel nicht mehr rückgängig zu machen ist, lassen sich doch durch Intervention die Folgen für nachfolgende Generationen mildern.

K4: Wenn der Klimawandel zu beeinflussen ist, sind die Aufwände abzuwägen, die in ökonomischer, politischer, pädagogischer, wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Hinsicht dafür betrieben werden...

Die kontrafaktischen Konstellationen reichern den Dissens über die bloße Kontradiktion hinaus erheblich an. Sie sind als plurale Formen, in denen Haltungen zu einem gesellschaftlich gewichtigen Problem zum Ausdruck kommen, bereits für sich besehen von Interesse. Wesentlich deutlicher wird die Nichtübereinkunft aber dann, wenn maßgebliche Ziele für soziale Formen aufgerufen werden.

Z1: Jede Gesellschaft hat eine Verantwortung für zukünftige Generationen; deshalb sollten unverzüglich Maßnahmen in ökonomischer, politischer, pädagogischer, wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Hinsicht gegen den Klimawandel ergriffen werden.

Z2: Über die eigene Lebenszeit hinaus hat niemand für etwas Verantwortung. Dementsprechend wird die Kontinuität von Gesellschaften zwar über die Interaktion der Generationen gewährleistet, doch nicht im Sinn eines allen gemeinsamen Ziels, zum Beispiel der Verantwortung für zukünftige Generationen.

In der Zuspitzung von Z1 und Z2 sind einige Voraussetzungen eigens zu entfalten: die Adressaten und Kriterien der Verantwortlichkeit, die Bedeutung des Kollektivsubjekts „Gesellschaft“ (soziale Form, Weltgesellschaft usw.), der Umgang mit Zeit (Zukunft der Generationen), Begriff der Interaktion.

Auf diese Weise wird Pluralität nicht einfach als semantische Opposition verstanden, aber auch nicht als *patchwork* von Weltanschauungselementen, sondern als relationales Gefüge aus Zielen, Normen, Argumenten, Haltungen und Überzeugungen. Insofern haben wir es mit einem „deeper disagreement“ zu tun, das aber nicht

allein in theoretischer Absicht zu notieren ist, sondern das verdeutlicht, welche Schwellen für ein Einvernehmen überschritten werden.

A: ist überzeugt, dass der Verbrauch von natürlichen Ressourcen begrenzt werden soll.

B: ist überzeugt, dass der Verbrauch von natürlichen Ressourcen nicht begrenzt werden kann.

In jedem Fall wird die zu verändernde Welt als mögliche Welt für das praktische Schlussfolgern von konträren Positionen aus aufgerufen. Die Modalität von aktueller mit Bezug auf eine antizipierte mögliche Welt oder mehrere davon unterliegt erneut nicht allein einer Logik der Zeit, welche die Kontinuität und Diskontinuität zwischen den Welten ausweisen muss, sondern mehreren evaluativen Positionen, die durch Informationszuwachs und Überzeugungsveränderungen variabel bleiben.

3 Kooperation

Wie diese Positionen nicht nur argumentativ erschlossen, sondern auch in Interaktionen eingebunden werden können, soll unter dem Leitbegriff der „kollektiven Intentionalität“⁵ diskutiert werden. Dabei steht im Fokus, inwieweit geteilte Absichten in gruppenbezogenem Handeln internalistisch als individuelles Wissen von geteilten Absichten präsent ist, ob Absichten von allen Mitgliedern vollständig geteilt und vollzogen werden müssen, ob es sinnvoll ist, von Gruppenabsichten oder gar von einem Gruppenbewusstsein zu sprechen und wie der Übergang von Ich- zu Wir-Absichten zu denken ist. Für die Diskussion über Pluralität ist dabei relevant, wie sich diese artikuliert. Ob für Personen ihre jeweiligen Absichten präsent sind, also ihre Lebensziele gleichsam ausgefaltet vor ihnen liegen, mag dahinstehen. Für das Verständnis von Pluralität in sozialen Formen gilt es zu bedenken, ob diese Lebensziele in kooperativem Verhalten überhaupt zur Geltung kommen oder nicht. Wenn Ziele und Teilzeile mit sich ergänzenden Handlungen verfolgt werden, sind basale Orientierungen nicht einfach da, weder als Bewusstsein für Orientiertsein noch als handlungsprägendes Element. Es wird trotz variabler Intensitäten, in denen basale Orientierungen in Kooperationen präsent werden, anzunehmen sein, dass die beteiligten Personen nicht notwendigerweise dieselben oder ähnliche Vorstellungen von einem glücklichen oder gelingenden Leben haben. Erstens ist also strittig, wie relevant diese Vorstellungen für Kooperationen überhaupt sind. Zweitens dass es sinnvoll ist, mithilfe eines Integrals wie Sprache, Vernunft, „Wert“, Würde oder Ziel ethische Differenzen solange einzukreisen, bis sich ein Modell abzeichnet, unter dem Pluralität besser zu verrechnen ist. Diese Strategie führt vielfach zu dem Ergebnis, dass die

⁵ Ludger Jansen, *Gruppen und Institutionen. Eine Ontologie des Sozialen*. Wiesbaden 2017, 105–143.

faktische Differenz in sozialen Formen und die daraus resultierenden Formen von Nichtübereinstimmungen, Inkonsequenzen, Scheitern den beteiligten Personen angelastet werden, weil sie vermeintlich nicht die inhärente Normativität einer reduktionistischen Ethik zur Anwendung gebracht hätten.

Da Kooperationen Zeit benötigen, sind Orientierungen nicht als Gegenstände, sondern als Aktualisierungen von Haltungen⁶ zu verstehen. Damit sind aber die Verfahren, unter denen sie präsent werden, selbst Objekt des Verstehens. Sind kooperative Verfahren als Realisierung von pluralen Repräsentationen maßgeblicher Ziele dazu geeignet, letztere zu artikulieren, zu vereinfachen und operationsfähig zu machen?

4 Relevante Ziele

Nicht allein maßgebliche qualitative Bestimmungen des Menschseins wie die Orientierung am höchsten Gut, an der Menschenwürde, dem Gemeinwohl sind als Ziele zu benennen.

[1] Von den Lebenszielen von Personen sind konzeptuell die begrifflichen Gestalten der philosophischen Reflexion als theoretischer und praktischer Vernunft auch deshalb zu unterscheiden, weil von Personen nicht erwartet werden muss, dass sie ihr Leben kohärent oder konsequent gestalten.

[2] Ferner sind die Ziele sozialer Formen über Gewohnheit, Vereinbarung, interne und externe Steuerung realisiert. Sie sind für die Interessen von Personen ebenso offen wie für die Semantik maßgeblicher Ziele.

[3] Wenn in sozialen Formen für Personen bessere oder schlechtere Handlungen, besseres oder schlechteres Verhalten, bessere oder schlechtere Regeln angegeben werden können, repräsentieren sich dort gleichfalls Ziele, die vom *höchsten Gut* zu unterscheiden sind.

In seinen Akademievorlesungen hat Schleiermacher mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die Verwendung der Prädikate gut und böse von der Orientierung am höchsten Gut zu unterscheiden ist. „Der Ausdruck höchstes Gut aber ist ebenso überall nicht in dem Sinne comparativ, in welchem ein höchster Grad zwar jeden niederen gewissermaßen in sich schließt, zugleich aber auch so ausschließt, daß doch von ihm für sich nicht weiter die Rede sein kann; sondern in dem Sinne, in welchem jedes Ganze größer ist und vollkommner als seine einzelnen Theile, aber doch nicht erkannt und dargestellt werden kann, als in so fern diesen dasselbe auch widerfährt.“⁷

⁶ Vgl. Philipp Wüschner, *Eine aristotelische Theorie der Haltung: Hexis und Euxia in der Antike*. Hamburg 2017.

⁷ Schleiermacher 2002, *Erste Abhandlung*, 545 (Anm. 1).

Die mereologische Figur, die hier Anwendung findet, bedarf jedoch einer eingehenden Betrachtung, weil ein Harmoniekonzept vorausgesetzt wird, das entweder im Bösen eine korrekturfähige Devianz erkennen muss oder jede Variation in irgendeiner Handlung als mögliche Artikulation einer Orientierung am höchsten Gut. Zwar erscheint es einerseits nicht als sinnvoll, für jede Person ein je einzelnes höchstes Gut zu bestimmen,⁸ weil die sozialen Formen, die auf die Teleologie des menschlichen Verhaltens bezogen sind, solche Originalität nicht erkennen lassen. Andererseits führt Schleiermacher eine Nivellierung der jeweiligen Lebensorientierungen und der Heterogenität sozialer Formen durch, indem er den Vernunftbegriff als Integral verwendet. „Wenn also von dem Inbegriff der Güter die Rede sein soll, so kann nur auf die Gesamtwirkung der Vernunft zurückgegangen werden.“⁹ Innerhalb der ethischen Theorie ist das teleologische Modell der Rahmen für Tugend- und Pflichtbegriffe. Auch ist es variabel, was den Vernunftgebrauch von Personen betrifft.

Wie aber die Zersplitterung in das persönliche einzelne Leben nur dem Irdischwerden der Vernunft angehört: so gehört es zur Vergeistigung der irdischen Erscheinung, daß die Vernunft die Schranken der Persönlichkeit durchbreche, und daß soviel möglich, es ist aber freilich nur in den mannigfaltigsten Abstufungen möglich, das geistige Leben in jedem Einzelnen zugleich für Alle sei, und doch in jedem ein anderes, je nachdem in einzelnen Äußerungen die Selbigkeit des Einen Principis vorherrscht, oder in den andern die Eigenthümlichkeit der Gestaltung sich geltend macht.¹⁰

Nun ergeben sich sowohl durch die Zuordnung von Element und Rahmen als auch mit einer anthropologischen Voraussetzung Schwierigkeiten. Wenn Nichtübereinstimmungen und Probleme der Kooperationen die Mehrdimensionalität von Person, Gruppe, Institution sowie von Alterität, Verstehen, Sprache, Handlung freilegen, scheint, anders als Schleiermacher meint, kaum eine einfache Subsumtion auszureichen oder eine Identifizierbarkeit anzunehmen zu sein.¹¹ Überhaupt kann bezweifelt werden, dass sich die Zugänglichkeit von maßgeblichen Zielen oder erwünschten Konsensfiguren erhöht, wenn etwas als vernünftig, im Zeichengebrauch verständlich oder kognitiv angemessen erscheint.

Wobei allerdings dieses vorausgesetzt wird, daß alle Vernunftthätigkeit, auch die verschiedensten und einander relativ entgegenstehenden nicht ausgeschlossen, unter sich compossibel; jede Thätigkeit aber, welche die Abzweckung hätte, Vernunftthätigkeiten oder deren Wirkungen aufzuheben, keine Vernunftthätigkeit sei. Diese, allerdings die ethische Grundvoraussetzung, ist aber auch nichts anders, als die uns

8 Schleiermacher 2002, *Erste Abhandlung*, 547 (Anm. 1).

9 Schleiermacher 2002, *Erste Abhandlung*, 548 (Anm. 1).

10 Schleiermacher 2002, *Erste Abhandlung*, 551 (Anm. 1).

11 Schleiermacher 2002, *Erste Abhandlung*, 553 (Anm. 1): „Die Frage aber, ob diese und jene Gestaltung der Dinge ein Element des höchsten Gutes sein könne, wird immer leicht zu entscheiden sein, und niemand kann sie abweisen.“

Allen ursprünglich einwohnende Überzeugung von der Identität der Vernunft in Allen.¹²

Diese Voraussetzung ist ethisch höchst belangvoll, weil sie die Zumutung beinhaltet, dass jede und jeder möglicherweise eine Austragung über Dissens und die Organisation von gemeinschaftlichem Wirken leisten könnte, unbesehen zunächst von Talent, Fähigkeit und Fertigkeit. Diese Wendung hin zu der Erwartung, dass soziale Ereignisse auf Sinn und Bedeutung hin beschrieben werden können, setzt aber keineswegs mit deren qualitativer Bestimmung ein und dasselbe höchste Gut voraus. Vielmehr werden mit solcher Methodik Ziel und Verfahren, Gegenstand und Realisierung vermischt. Schleiermacher führt die zwei Ebenen der anthropologischen Bestimmung des zeitlichen Bewusstseins und die gesellschaftliche Transformation in Sprache und Handlung mit der transzendentalen Figur der Einheit der Vernunft gegenüber der Natur zusammen, die jedoch nicht dazu geeignet ist, Differenzen in sozialen Situationen, und damit auch die Uneinigkeit bezüglich maßgeblicher Güter, zu erklären und als solche zu würdigen.

Im zeitlichwerdenden unmittelbaren Selbstbewußtsein nämlich setzt das geistige Einzelwesen sich selbst als vereigentümlichend das gemeinsame, oder als verallgemeinernd das besondere, indem es besondere Seele in jedem Moment nur als Vernunft wird, und als in der symbolisierenden Tätigkeit begriffen zugleich die Einheit des Seins und Bewußtseins, oder das absolute schlechthinnige in sich trägt, das heißt, es prägt sich aus als sittliches und frommes Selbstbewußtsein.¹³

Die Uneinigkeit bleibt auch wegen der geschichtsphilosophischen Aussicht der Ausdifferenzierung von Kulturen durch Kommunikation und Interaktion auf sympathische Weise optimistisch, was die Fortentwicklung und das Lernen von Gesellschaften angeht. „Und eben so erklärt sich hieraus das Verlangen, welches von jeher Einzelne mit besonderem geschichtlichen Sinn begabte in die Fremde verlockt hat, nicht um des Gewinns oder Verkehrs willen, sondern um die abweichenden Gestaltungen des menschlichen Lebens kennen zu lernen, und durch diese Kunde das gemeinsame Leben, dem sie angehören, zu bereichern.“¹⁴ Aufgrund der Idealisierung dieses Prozesses bleibt bei Schleiermacher, abgesehen von den Figuren von Steigerung und Hemmung, der auf Dauer gestellte Dissens und die Natur von Konflikten im Schatten. Die Kontinuität von Zeichenprozessen in Kommunikation und Handlungen

¹² Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 661 (Anm. 1).

¹³ Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 674 (Anm. 1). Vgl. zum Verhältnis von Sittlichkeit und Religion: Friedrich Schleiermacher, *Die christliche Sitte*, hg.v. Wolfgang E. Müller, Waltrop 1999 [Nachdruck Berlin 1884], Beilage A, 7, § 19: „Das höhere Gefühl ist nur Eins. Das sittliche und religiöse sind nur zwei verschieden Ansichten eines und desselbigen. Entweder religiös ist die Beziehung auf Gott, und sittlich die Beziehung auf die Welt, oder sittlich ist das Sein der Vernunft in der Sinnlichkeit, religiös das Sein des göttlichen Geistes. ad 1. Die Welt läßt sich nicht vollkommen denken (als Totalität und Einheit) außer in und mit Gott, und von Gott giebt es keine andere Offenbarung als die Welt. ad 2. Wenn man die Vernunft ganz anerkennt, als das absolute in uns: so muß sie auch als göttlicher Geist erscheinen.“

¹⁴ Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 670 – 671 (Anm. 1).

wird entfaltet. „Daher ist das Ende dieser Wirksamkeit, mithin die hierher gehörige Seite des höchsten Gutes, nichts anderes, als das möglichste Organisirtsein der gesamten irdischen Natur für die geistigen Functionen des Menschen.“¹⁵ Dass aber die Steigerung von Kommunikation und Handlungen zielbezogen und vernunftorientiert sein müssen, ist zunächst nicht anzunehmen. Dagegen wäre ausgehend von den Beobachtungen zu Kooperation und Nichtübereinstimmung anzunehmen, dass die begriffliche Reduktion nicht dazu verhilft, die Koexistenz von Gesellschaften, internationale Beziehungen oder die Integration von auf Dauer gestellten Inkohärenzen in sozialen Formen zu verstehen.

Schleiermachers Reflexionen über das höchste Gut enthalten auch Beobachtungen zur Vagheit des Geeintseins, wenn er darüber nachdenkt, wie Sprachbarrieren überwunden werden können, etwa in der Konzeption des Völkerrechts als Sprachlehre.¹⁶ Es ist aber letztlich die auf dem Begriff des Gefühls aufruhende Integration von Ethik und Religion, mit der die unvollkommenen Realisierungen der Vernunft in der Differenz von Vereinzelung und Gemeinschaft sowie Kontinuität aufgehoben werden.¹⁷

An dieser Stelle wechselt Schleiermacher abrupt die Diskursart und das Himmelreich wird als Kategorie aufgerufen.

Denn das Himmelreich ist nur als Eine, alle Einzelnen gleichsam in einander auflösende Gemeinschaft des tiefsten Selbstbewußtseins mittels geistiger Selbstdarstellung in ernsten Kunstwerken gesetzt; aber die Vollständigkeit und bezugsweise dann auch Unveränderlichkeit des Wissens getrauten wir uns nicht eben als Einheit, sondern nur in der Wechselwirkung einer neben einander fortbestehenden Mehrheit, zu denken.¹⁸

Weder der fortgesetzte Austausch und die Genese von Wissen noch die internationalen Beziehungen sind Schleiermacher zufolge Orte angemessener Realisierungen von Vernunft in der Geschichte.¹⁹

Im Rückgang auf individuelle Mitgestaltung kommunikativer Prozesse kann Schleiermacher sich die Weltgesellschaft denken.

Sind also [...] Productivität und Gemeinschaft durch einander bedingt, indem nur so die Vernunft sich als Einheit herstellt aus der Zerspaltung in Einzelwesen: so fordern wir auch hier eine über die ganze Erde sich verbreitende Wechseleerregung und Mittheilung des Wissens, und eben so eine überall versuchte wechselseitige Offenbarung und Erregung der zeitlichen Selbstbewußtseinszustände, des Gefühls sowol, das heißt der mehr passiven, als auch der freien Verknüpfung, das heißt der mehr activen.²⁰

15 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 665 (Anm. 1).

16 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 675–676 (Anm. 1).

17 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 671 (Anm. 1).

18 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 677 (Anm. 1).

19 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 676–677 (Anm. 1).

20 Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 673 (Anm. 1).

Nicht nur was die Erreichbarkeit anderer Länder zu seiner Zeit betrifft, sondern vor allem die auf den Problemen sprachlicher Verständigung aufruhenden kulturellen Differenzen thematisiert Schleiermacher ausführlich. Er sieht dabei von der oben zitierten Passage von semantischen Konkretisierungen ab, wie sie durch Religionen tradiert sind, also etwa die Völkerwallfahrt zum Zion, die Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die Auferstehung von den Toten, die Vereinigung der Seele mit Gott oder Ankunft und Vollendung des Reiches Gottes. Auf diese Weise entlastet er sich von der Frage nach dem Status fiktionaler Texte für die Aufmerksamkeit auf letzte Ziele. Darüber hinaus ist die Pluralität mit Schleiermacher als Pluralität in sozialen Formen zu präzisieren, nicht aber als Pluralität der Semantik von Religionen, also der Konkurrenz der Semantik verschiedener Religionen oder ihrer Surrogate.

Denn die Verschiedenheit der Sprachen, durch welche doch allein das Denken sich mittheilt, hängt ohnstreitig zusammen mit der klimatischen und volksthümlichen Verschiedenheit der Organisation. Und wie der menschliche Geist sich als Bewußtsein nur manifestirt in der Gesammtheit der Sprachen: so ist für die Gesammtheit der Einzelnen diese Manifestation nur vollendet in der Gemeinschaft aller Sprachen. Je vollständiger also jede alles Sein in ihrem Bezeichnungssystem ausdrückt; und je genauer sich alle andern Sprachen in jeder einzelnen abspiegeln: um desto vollkommener ist von dieser Seite die Vernunft in ihrer Einheit hergestellt aus der Verschiedenheit der Vereinzelung.²¹

Die Einzelheit repräsentiert sich gleichwohl auch in dem, was eine Person als maßgebliche Ziele für das eigene Leben und das Leben anderer kennt, anerkennt, missachtet, verachtet, bevorzugt oder ablehnt. Und bezogen auf die begrenzt kooperativen Formen, mit denen Kommunikation und Handlungen organisiert sind, gehört ein gerütteltes Maß an Optimismus hinzu, die Durchsetzungskraft von vernünftigem Denken, verständigungsorientierter Sprache, inkludierenden Handlungsformen in der Einheit Gottes vorauszusetzen oder als das Ziel von Religion vorzustellen.²² In ethischer Hinsicht wäre zu fragen, welches Ziel die Referenz auf das höchste Gut überhaupt hat. Sie vermag soziale und kulturelle Differenz nicht zu integrieren, weil sie Kontradiktionen und Antagonismen verwischt, und die Rekurrenz auf ein begrenztes Begriffsrepertoire mag nicht verdeutlichen, wie Emotion und Kognition in Religion und Religiosität vermittelt sind, welche Relevanz beide für die Präsenz und Realisierung durch Akteure haben, wie Ziele als externe oder interne Regulierung von sozialen Formen gewusst und praktiziert werden. Ein von der faktischen Differenz von religiösen und (nach eigenem Verständnis der Akteure) nicht religiösen Basisorientierungen geleiteter Umgang mit Zielen lässt vielfältige Formen der Einigung und der

²¹ Schleiermacher 2002, *Zweite Abhandlung*, 673 (Anm. 1).

²² Schleiermacher, *Ethik 1812/13*, hg. v. Hans-Joachim Birkner, Hamburg 1981, 118: „§193: Aber eben so oft geht ohne bedeutendes Tauschinteresse die Gemeinschaft unmittelbar aus von dem Interesse der freien inneren Geselligkeit, nemlich Eigenthümliches anzuschauen und zur Anschauung zu geben. Diesem entspricht ein gleicher Trieb Religion darzustellen und aufzufassen, wie denn Identität des Gefühls als Grund des Vertrauens auf jeden Fall auch muß ursprünglich vorausgesetzt werden.“

Nichtübereinstimmung zu, weil auch auf den Begriff der Religion bezogen eine einheitliche Bestimmung von Zielen schwer fällt. Das liegt daran, dass die Funktionalität von Religion, etwa als Diakonie, Seelsorge, kulturelles Ereignis, Kompensation von Leid, Schuldbewusstsein oder schlicht Unverständlichem intern mehrere Zielebenen aufwirft, von denen weder eine als dominierend noch integrierend festgelegt werden sollte. Die Differenzen von Religion und Basisorientierungen, die in sozialen Formen zum Austrag kommen, erzeugen Formen der Kontradiktion, dass etwa in ein und derselben Form Inkohärenz ausgehalten wird, ohne dass die Form selbst beeinträchtigt ist. Ein Unternehmen ist nicht notwendigerweise in seinem Bestand gefährdet, wenn die Beschäftigten unterschiedliche Konzepte von *work-life-balance* haben. In Bürgerinitiativen oder Vereinen kennen wir variable Formen des Engagements. Kirchengemeinden sollten bestenfalls unterschiedliche religiöse Stile integrieren können. Somit wird die Relation von Einzelnem und der Gestaltung von sozialen Formen, wie sie Schleiermacher entwickelt, auch in ihrer Geltung offenkundig; sie ermöglicht die Äußerung von subjektiv präsenten, verständlichen und gütigen Zielen in sozialen Räumen.

5 Geist und Objektivität

Weil soziale Formen aber ausgehend von dieser subjektiven Bestimmung fragil erscheinen, gilt es zu erklären, wie die Pluralität, die Identifizierbarkeit und die Reduktion auf wesentliche Ziele funktionieren. Gerade wenn die funktionale Differenzierung Diffusionen erkennen lässt, als avancierte aber unklare Verantwortung des Subjekts, der Übergriff ökonomischer Macht auf im engeren politische, die Etablierung von Leitbildern in Unternehmen oder Freizeitgestaltung als Ersatzreligionen, wäre die Operationalisierbarkeit von lebensweltlich noch zu realisierenden Zielen als Moment der Reduktion zu erheben. Sie wird jedenfalls nicht als unmittelbarer, selbsterklärender Ausdruck zu denken sein.

Das Wahre aber gegen dieses in die Subjektivität des Fühlens und Vorstellens sich einhüllende Wahre ist der ungeheure Überschritt des Inneren in das Äußere, die Einbildung der Vernunft in die Realität, woran die ganze Weltgeschichte gearbeitet, und durch welche Arbeit die gebildete Menschheit die Wirklichkeit und das Bewußtsein des vernünftigen Daseins, der Staatseinrichtungen und der Gesetze gewonnen hat. Von denen, die den Herrn suchen und in ihrer ungebildeten Meinung alles unmittelbar zu haben sich versichern, statt sich die Arbeit aufzuerlegen, ihre Subjektivität zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Wissen des objektiven Rechts und der Pflicht zu erheben, kann nur Zertrümmerung aller sittlichen Verhältnisse, Albernheit und Abscheulichkeit ausgehen, – notwendige Konsequenzen der auf ihrer Form ausschließlich bestehenden und sich so gegen die Wirklichkeit und die in Form des Allgemeinen, der Gesetze, vorhandenen Wahrheit wendenden Gesinnung der Religion.²³

²³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel [1820], *Grundlinien der Philosophie des Rechts 1821*, hg v. Johannes Hoffmeister. Hamburg 1965, § 270, 223–224.

Die Differenz interner und externer Bestimmungen von Zielen, die uns bereits bei Schleiermacher begegnete, bewahrt Hegel zufolge Akteure davor, sich selbst als Verwirklichende des Endzwecks der Welt zu verstehen.²⁴ „Es entsteht diese Collision überhaupt indem ich handle vertraue ich das Meinige der Äußerlichkeit an. Die anderen können machen daraus was sie wollen – aber ich bin es doch der es gesetzt hat.“²⁵

Wie der Begriff des Endzwecks mit dem höchsten Gut insofern kollidiert, als zum einen mehrere Auffassungen davon konkurrieren,²⁶ zum anderen die Reflexion nicht allein auf den Vernunftgebrauch, sondern die Allgemeinheit des Willens gerichtet ist, dient das Motiv der Veräußerung lediglich dazu, die Spannung von Begriff und Realität sowie Artikulation und Verstehen aufrecht zu halten.

§69 Das Gute ist die Idee des allgemeinen Willens, in welchem die besondern Zwecke des Wohles, die Subjektivität der Absichten, und die Zufälligkeit des äußerlichen Daseyns, sowie das rechtliche Daseyn, als für sich selbstständig aufgehoben und darin enthalten sind, so daß sie von der Idee selbst unterschieden, nur als ihr gemäß bestimmt sind; der absolute Endzweck der Welt, der Gedanke des wahrhaften Rechts.²⁷

Wenngleich Hegel mit dem Begriff des Rechts, der Realisierung des Wahren im Modus der Vorstellung sowie der Figuren des absoluten Wissens gesellschaftstheoretische, religionsphilosophische und logische bzw. im engeren Sinn philosophische Abschlussfiguren unterscheidet, sind sie in der Logik des Begriffs²⁸ dahingehend vermittelt, dass sie einen Artikulationsraum für die Geltungsbedingungen maßgeblicher Ziele bestimmen. Dies ist auch methodisch erforderlich, um erklären zu können, warum nicht ein beliebiges, vielfältiges Nebeneinander von Zielen und Zielkonzepten erfreut. Die basale Intuition, das „Vertrauen“, bezieht sich möglicherweise nicht auf geteilte und mitgeteilte Unmittelbarkeit wie Schleiermacher meint, sondern darauf, dass die vorgefundenen sozialen Formen zu etwas gut sind. Für das Verständnis so-

24 Georg Wilhelm Friedrich Hegel [1817], *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Gesammelte Werke, Bd. 13, hg v. Wolfgang Bonsiepen / Klaus Grottsch, Hamburg 2000, 461: „Formelle Gute ist Seyn an ihm selbst, d.i. Selbständigkeit – nur an ihm selbst nicht eine von ihm unterschiedene Selbstständigkeit – unendliche Vermittlung mit sich – Gute hat keinen Inhalt – denn Inhalt Identität der Form mit sich – hier Gegensatz des in sich seyenden Willens gegen eine Realität – Rednerey vom Guten – Moralische Mensch meynt, – die Welt habe auf ihn gewartet, daß der absolute Endzweck vollbracht – Erfahrung, daß er vollbracht – daß es im Allgemeinen gut ist, wie es ist – [...] Mann reducirt, nur seine Stelle sich darin bestimmen.“

25 Unter der Rubrik „Moralität“ vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel [1817–20], *Vorlesungen über die Philosophie des Rechts I*, Gesammelte Werke, Bd. 26/1, hg.v. Dirk Felgenhauer, Hamburg 2013, 391.

26 Georg Wilhelm Friedrich Hegel [1821–23], *Vorlesungen über die Philosophie des Rechts II*, Gesammelte Werke, Bd. 26/2, hg.v. Klaus Grottsch, Hamburg 2015, 920.

27 Hegel 2013, 281 (Anm. 25).

28 Hegel 2015, 891 (Anm. 26): „Das Gute also ist dem Begriff angemessene Wirklichkeit und so das Gute der Endzweck der Welt. Das gute also ist in der Welt wirklich, diesem Begriff angemessen und somit das Gute. (= Realisierung des Rechts).“

zialer Formen werden Willensbestimmung, Einbildungskraft und Formate des Wissens herangezogen, und diese Komplementarität macht es unter gegenwärtigen Bedingungen nötig, die Pluralität von sozialen Formen und die Pluralität in sozialen Formen weiter zu explizieren. Denn nicht die offenkundige semantische Unvereinbarkeit der Weltreligionen, sondern Pluralität auf dem Hintergrund von Mobilität, Datenaustausch, biographischen Konzepten, Körperwahrnehmungen und sozialer Ausdifferenzierung erzeugt Konflikte. Sie wären als differente Zielorientierungen aufzubewahren, ohne Erweiterungsfiguren von individueller Kognition zu einer Rahmentheorie der Vernunft oder ohne eine schon für Hegel nicht plausible Erweiterung des privaten Wohls um ein vages Allgemeines.

6 Typen von Pluralität

Wenn wir uns also dem Vorkommen von Pluralität in sozialen Formen systematisch zuwenden, tritt neben die Erwartung, dass diese sich auf kognitive und volitive Ursachen zurückführen lassen, unter gegenwärtigen Theorienanforderungen, dass soziale Formen gemäß Mehrebenenanalyse für die Erfassung maßgeblicher Ziele, vorrangiger Güter und logischer Bestimmungen des Status von Alterität, Emotion, Kognition, Kommunikation und Handlung zugänglich sind. Unter Fokussierung von Normativität (analog: von Haltungen und Zielen usw.) gilt also demnach: „Um mit Normen umgehen zu können, müssen wir über diese zugleich verfügen und sie unserer Verfügung entziehen können, sie als gemacht *und* als gefunden behandeln.“²⁹ Die Genese von Pluralität wird also nicht von der Ergebnisseite als sortierfähiges Allerlei dastehen bleiben, sondern es wird auch bei der Begründung und Erläuterung von Pluralität eine Heterogenität zu erwarten sein.³⁰

(1) Da sich Ziele, wie einleitend formuliert, für Personen, Paare, formelle und informelle Gruppen, Organisationen und Institutionen bestimmen lassen, sind sie in den sozialen Formen, in denen die genannten Formationen vorkommen, im Modus von Emotion, Kognition, Kommunikation und Handlungen explizierbar. Als logische Figuren unterliegen sie Alteritäten, die zum Zweck der Operationsfähigkeit von sozialen Formen korrigierbar vereinfacht werden. Dazu ist es nötig, dass unbeschadet der Diversifikation in Zielebenen das Verstehen von Zielen und das Operieren mit Zielen übersetzbar sind. Die Referenz auf einen real oder fiktional zugänglichen letzten Zweck oder ein vorrangig als besser zu wählendes oder die Wahl des Besseren konfigurierendes Gut repräsentieren derartige Übersetzungsfiguren.

²⁹ Christoph Möllers, *Die Möglichkeit der Normen. Über eine Praxis jenseits von Moralität und Kausalität*, Berlin 2015, 399.

³⁰ Christoph Möllers 2015, 412 (Anm. 29).

(2) Als Kriterien der Übersetzung sind gemäß Hans Rott voranzusetzen:³¹ eine Wahrmacherrelation aufseiten des Interpreten, dass also die Bezugnahme auf etwas Wahres erwartet wird, ferner Kohärenz, semantische Bestimmtheit und Informationsgehalt. Diese Kriterien ermöglichen es auch, Differenzen als solche festzustellen, beizubehalten oder zu modifizieren. Da sich Möglichkeiten und Notwendigkeiten von Übersetzungen auf ein und derselben Zielebene und quer dazu ergeben, wird deutlich, wie sich Basisorientierungen von Personen, Paaren, informellen und formellen Gruppen sowie Zielkonzepte von Institutionen ändern. Sie stellen sich als Alterationen von Wissen dar, als Muster von Relationen, Instantiierungen von partizipativ zugänglichen Ereignissen, Situationen, Erinnerungen und Erwartungen (Hoffnungen, Befürchtungen). Sie sind mit Haltungen, Diskursen und Handlungen konfiguriert, dies aber nicht ohne dass Kriterien benannt werden könnten für die Qualität von Übersetzungen und Kooperationen.

(3) Als Bedingungen für das Gelingen von Realisierung, Variationsfähigkeit und Störungstoleranz wäre zuerst zu erheben, wie Pluralität gewusst, begründet und gestaltet wird: Pluralität als artikulierte Differenz, und nicht als bloßes Unterschiedensein. Wenn als Kriterien Wissen, Begründung und Gestaltung benannt sind, sind auch anthropologische Kategorien zu berücksichtigen, die die Anwesenheit von Personen, ihre Verkörperung, die Hybridbildung von An- und Abwesenheiten durch Mediengebrauch einzeichnen. Das Gebilde der sozialen Form ist demnach ein Ort, in dem Normen gefunden und hergestellt werden, und bis auf Widerruf in Geltung sind. Die Haltungen von Personen sind daran angelagert als diejenigen Muster von Emotion, Kognition und Volition, die es ihnen allererst ermöglichen, sich so oder so zu Sozialität zu verhalten. So gesehen gibt es auch keine vorgeschaltete Haltung von Personen zu Pluralität; Pluralität kommt vor.

(4) Vorrangige Ziele zu verfolgen, personal oder sozial, unterliegt als Realisierung gesellschaftspolitischer Aufgaben, zum Beispiel in zivilgesellschaftlichem Engagement, gleichwohl elementaren Standards: Identifizierbarkeit, Übersetzbarkeit, Kooperationsfähigkeit. Sie sind auf der Grundlage eines prozeduralen Verständnisses nur auf die Annahme gegründet, dass es jedweder Position in pluralen Verhältnissen zukommt, sich angemessen hinsichtlich Aufwand und Adaptionenmöglichkeit als möglicherweise plausible Position anbieten zu können.³²

(5) Über diesen Informationsaustausch hinaus werden maßgebliche und vorrangige Ziele zur Diskussion gestellt, zum Beispiel: die natürlichen Ressourcen schonen; Zugang zu Bildungseinrichtungen eröffnen; Möglichkeiten für sinnvolle Erwerbsarbeit eröffnen; Kommunikationsmedien bereitstellen; das Überleben sichern; zeit- und strukturökonomische Rechtsfindung realisieren; gesunde Lebensmittel verfügbar machen. Sie werden für Detaillösungen als vorrangig und maßgeblich anzugeben

³¹ Vgl. Hans Rott, „Disagreement and misunderstanding across cultures“, in: *Cultures. Conflict – Analysis – Dialogue*, hg.v. Christian Kanzian / Edmund Runggaldier, Heusenstamm 2007, 261–277.

³² Vgl. Immanuel Kant [1795], *Zum ewigen Frieden*, Kants Werke, Bd. 8, Berlin 1968 [Nachdruck der Akademieausgabe Berlin 1902], 342–386, hier 357–358.

sein. Indem darin zum Austrag kommt, warum jemand etwas als vorrangig und maßgeblich ansieht, wird der Streit nicht um höchste Güter oder den Endzweck der Welt ausgetragen, sondern um das, was über die politische Einzelentscheidungen, die Lebenszeit und den Handlungsspielraum der Beteiligten hinausgeht.